

XXXVIII. Discours : von der Unglueckhafftigkeit der Maennern, welche mit allzuverliebten Weibern leben muessen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **2 (1722)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-248540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



XXXVIII. DISCOURS

Jam nunc minaci murmure cornuum
Perstringis aures.

Horat. Carm. lib. II. 13

Nun will ich zeigen / es sene mir
nicht unbekannt / daß mir Hörner auf
meiner Scheitel gewachsen.

Hochgeehrte Herren!

M Ich hat schon oft gewunderet / daß
wann die Herren Spectateurs sambt
ihren Parterre - Stürmeren unsere
Gassen auff = und abspazieren / ihnen nicht
auch bißweilen so genannte Hörner = Trä-
ger ins Gesicht kommen / von denen sie et-
was in ihrem Frentags = Blätlein bemerken
können ; Oder stehen villeicht die Herren
gleich etwelchen Franzosen / die ich über
das Capitul des Schweizeren in diesem
Stuck reden gehört / in Gedanken / die Ein-
falt und Redlichkeit unser Nation sene so
groß / daß man bey uns dergleichen nichts
zu beförchten habe / so betriegen sie sich ge-
wißlich im höchsten Grad ; Oder glauben

Do

sie/

Zweyter Theil.

sie / es lauffe wider die Reglen der Ehrbarkeit / von dieser Sach etwas zu reden / so gehet ihre Schamhaftigkeit zu weit / weil bald keine Zusammenkunft / da nicht etwas über diesen Punct eingebracht wird. Oder entlich glaube ich / es haben velleicht die Herren Spectateurs bisher nichts über diesen Articul eingebracht / weilen sie vermuthet / sie möchten velleicht sich allzuviel Feinde dadurch bey Mann- und Weiblichem Geschlecht erwecken; Allein da haben sie nichts zu besfahren / weilen die meisten / welche von ihren Weiberen betrogen werden / nichts minder in der Welt vernuthen / als gecrönte Häupter zu tragen / andere aber / denen es bekant / haben sich gelehret in dieses kleine Unglück schicken / und werden also gegen die Herren den geringsten Zorn nicht fassen. Auß dieser Betrachtung übergebe ich ihnen gegenwertige Zeilen / weilen ich vermuthete / man werde sonst noch lange Zeit nichts von Hanereyen in den Blätlein zu sehen bekommen / so ihnen nicht etwas von einem ihrer Freunden übergeben wurde.

Ich mache mir kein Bedenken ihnen zu bekennen / daß ich nicht zweifle / mich unter der Zahl derjenigen zu befinden / welche so wohl unter dem hiesigen Frauen = Zimmer außgelesen / daß ich nicht nur nach meinem / sondern auch anderer Urtheil ein schönes und galantes Weib habe. Allein diß mein Vergnügen

gnügen ware bald Anfangs umb etwas unvollkommen / weilen mir die öfftere Besuchungen etwelcher Freunden / mit denen ich sonst in keiner genauen Bekanntschaft gelebet / meine Besizung in etwas zweifelhaftig gemacht / welches zu erst bey mir verschiedene Gemüths = Bewegungen / die einem Verliebten gemein sind / verursacht : Allein ich trage selbst Schuld daran / weilen ich mich wider alles Anrathen meiner Freunden mit einer Persohn vermehlet / die eines sehr lebhaftten und auffgeweckten Temperaments ist / und deren Intrigues mir nicht unbekannt waren. Allein ich könnte vil leicht wohl wissen / daß keinem Menschen in der Welt minder zu rahen / als einem Verliebten / welcher einem Toll = Sinnigen sehr ähnlich / der oft unbedachtsammer Weis sich in Feur und Wasser stürzet. Meine Begierden überwogen so wohl die Gründe meiner Freunden / als auch meine selbst eigene raisonnements in diesem Stuck. Daher ich nun keinem Verliebten mein Lebtag keinen Rath ertheilen wolte / weilen ich auß meinem Exempel ersehen / daß man nichts als Haß und Feindschaft darmit beholen wird. Ich glaubte aber / diese Liebe / so meine Gebieterin gegen unterschiedliche blicken liesse / wurde sich entlich auff mich wenden / wann ich durch meine Obsorg und Auffwartsamkeit ihre Liebe gänzlich gewinnen / und alle böse

Anschläge wurde abzuleiten suchen. Allein
 ich bin so wenig ein allsehender Argus ge-
 wesen als andere; Ich muß aber bekennen/
 daß ich es nun glaube so weit gebracht zu
 haben / daß ich künfftig = hin der Treu mei-
 ner Verlobten ziemlich versicheret lebe ;
 ich bin aber durch zwey Kunst = Stück da-
 hin gelanget. Das erste ware / daß ich
 mich ziemlich kalt gegen meinem Weib auf-
 führte / welche alsobald nicht leyden konte /
 daß ich nicht die gleiche Zuneigung / so sie
 zu erst an mir gesehen / von mir blicken lies-
 se / ja ich liesse mich verlauten / daß dieses
 oder jenes Frauen = Zimmer mir trefflich
 wohl gefiele / welches dann ein solches Feuer
 erwecket / daß ich wohl abnehmen könnte /
 wann gleich ich nicht der einiche Besitzer
 ihres Herzens wäre / sie dennoch nicht ver-
 tragen konte / daß jemand anders als sie an
 dem meinigen Theil haben sollte / darauß
 ich dann geschlossen / ich könnte entlich die
 frembden Neigungen bey ihro austrilgen / so
 ich nur bedachtsamlich darmit umbgehen
 wurde ; welches mir auch gelungen / was
 für eines Kunst = Stückes ich mich darzu be-
 dient / finde ich nicht nöthig / hier weitläuf-
 fig anzuführen / genug wird es den Herren
 seyn / wann ich ihnen sage / daß ich nun
 lange Zeit nichts nachtheiliges an meinem
 Weib bemerken können ; Wie wohl aber
 meine Hoffnung in diesem Stück gegründet
 sey / ist mir unbekannt.

Nun

Nun / meine Herren Spectateurs , habe ich es mit meinem Weib so weit gebracht / daß ich in Frieden und Vergnügung mit ihro leben kan ; Die Betrachtung der größten Männeren / welche diß Unglück erdulden mußten / hat mich billich zu der Gedult angewiesen ; Wann Augustus , Cæsar , Pompejus , Antonius , Cicero , Lucullus , Socrates , &c. sich in diesen Orden schicken müssen / warumb solte ich dann in gleichem Zustand mich murrisch erzeigen. Ich kan auch diß kleine Unglück leichtlich in den Wind schlagen / wann ich betrachte / daß bey diesem allem ich an zeitlichen Mitlen keinen Schaden gelitten / und daß andere weit grössere Verdrießlichkeiten erdulden müssen / nur darumb / weil sie glauben / in diese Claß zu gehören / die doch von ihren Weiberen / den geringsten Verdacht zu haben / keine Ursach haben / und sie dennoch niemals von der Seyten lassen.

Ich glaube nun / Hochgeehrte Herren / daß wann wir den Ursachen dieses Übels nachforschen / so werde man finden / daß die bey uns so oft erzwungene Versprechungen / welche nur Gewinn = süchtige Absichten zum Grund haben / der Ursprung dieser Unordentlichkeiten seyen. Ich lasse es aber an die Herren der Neuen Gesellschaft / weitläuffiger über diesen Punct sich zu bemühen / und unterschreibe mich als ihr aufrichtige
Diener.

Ulißes.

Wenig Zeit / nachdeme wir beygefekten
 Brieff empfangen / wurde uns noch ein an-
 derer übergeben / welcher von Jungfer R.
 V. F. unterschrieben / darinnen die Specta-
 teurs gebetten werden / einen Discours der
 übel = gegründeten Eysersucht zu wiedmen /
 weilen oft die Keuschheit auch der tugend-
 samsten Weiberen in Zweifel gezogen wer-
 de / dardurch dann die grösten Verdrießlich-
 keiten erwachsen. So diesem Ubel durch un-
 sere Discoursen könnte abgeholfen werden /
 wurde es gewiß der Mühe wohl lohnen / die-
 sem Laster etwelche Blätlein entgegen zu setzen /
 allein hier schlagen alle Vernunft = Gründe /
 weder bey einem närrischen Mann / noch bey
 einem Eysersüchtigen Weib nicht an. So
 das löbliche Exempel Ullissis nicht vermögend
 ist / etwas nützliches in diesem Stuck zu wür-
 fen / so werden unsere Gründe auch schlech-
 ten Eingang finden. Ullises ist mit einer
 wahrhaften Großmuth begabet / weilen er sich
 so wohl in diesen Stand zu finden weiß ; Es
 sind mir auch verschiedene Männer bekannt /
 welche durch die Länge der Zeit diß Unglück
 entlich vertragen lehrnen / und nun nichts des-
 sto weniger in bester Liebe und Vertraulich-
 keit mit ihren Weiberen leben. Unterdessen
 kan es nicht anderst seyn / als daß eben so viel
 Frauen = Zimmer in diesem müssen zu klagen
 haben / als aber Männer ; Man siehet auch
 ins gemein / daß die Männer in diesem nicht
 so

so empfindlich als das weibliche Geschlecht /
 Deme die Eysersucht bey weitem nicht so an-
 geböhren als den Männeren. Ich kan mir
 nicht einbilden / daß Hr. Wimble eine lange
 Reis auß befürchteter Mißtreu seiner Lieb-
 sten in höchster Eyl durch einen unbekanntem
 Weg hätte vorgenommen / wie ich neulich
 vernommen / daß Mademoiselle Afrania, seine
 ehemalige Verlobte gethan / obgleich die
 Liebe bey Hr. Wimble in eben so großem
 Grad zu finden ware / als bey Jungfer A-
 frania. Was hat aber Afrania darmit be-
 holet? Nichts als / daß sie nun ihrem ehes-
 malen angenehmen Auffwarter auch das
 Vergnügen / so er bey der artigen und lies-
 bens = würdigen Lesbia gehabt / unterbro-
 chen / und nun weder Afrania noch Lesbia
 des gewaltigen Hr. Wimble genießen kan.
 Der seltsame und lächerliche Hr. Knobolski
 hat gleiches Unglück mit Hr. Wimble neu-
 lich erlitten / obgleich er seiner ehemaligen
 Gebieterin zc. ganz vergessen hatte. Darauf
 dann leichtlich zu schliessen / daß Manns-
 Persohnen sich durch diesen Streich das Herz
 nicht abstoßen lassen. Die Ehr eines Manns
 leidet darbey auch nicht den geringsten Ab-
 bruch / weil ein Contract / der im verbor-
 genen gemacht wird / niemanden zu Nach-
 theil dienen kan ; Es ist auch gewiß / daß
 meistens nur die Männer / welche nicht die
 minste Ursach haben / ihre Weiber in einen
 bösen

bösen Verdacht zu ziehen / die größte Enfersucht von sich blicken lassen. Lucius bewahrt sein Weib besser als seine Silber- Kisten / ohne daß jemand ihro nachgestellt / und deren könnte ich ein grosses Register hersehen / wann es darumb solte zu thun seyn. Mancher ist ein Acteon in seinem Sinn / und fühlet deswegen stäte Unruh in seinem Gemüth ; Quintus aber / der in einer grossen Verwandtschaft steht wegen öfteren Heimsuchungen / achtet diß für keinen Schimpff / er ist es wohl zufrieden / daß sein Weib sich in einem Spazier-Gang belustige / ohne daß er mitzugehen gezwungen werde. Der beste Raht ist / welchen man bey den Schrift-Verfasseren der Reisen in Osten von den Gewonheiten der Abisinen ersehen kan / welche es für eine Ehre achten / so ein Weib öfters von frembden Liebhaberen heimgesucht wird / glaube aber / es wurden sich wenig Männer finden / welche mit ihrer Stimm diese Gewonheit bey uns wurden einführen wollen.

Don Quichotte.

